

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Erste Brutnachweise des Orpheusspötters, *Hippolais polyglotta*, in der Südschweiz

von HANS MEIER, Altdorf, in Zusammenarbeit mit
WENDOLIN FUCHS und URS GLUTZ VON BLOTZHEIM, Sempach

Einleitung

Während eines kürzeren Ferienaufenthaltes im Tessin vom 8. bis 18. Juni 1960 unternahm ich, mit Velo und Rucksack ausgerüstet, von meinem Standquartier Locarno aus verschiedene Exkursionen. Zwar hatte ich zu Hause die letzten Veröffentlichungen über die Tessiner Vogelwelt (CORTI, 1952-53; HOFFMANN, 1955; STRESEMANN, 1955) durchgesehen, wollte jedoch weniger bestimmten Beobachtungsaufgaben nachgehen, sondern ganz allgemein die südliche Flora und Avifauna kennenlernen. Gleich nach der Ankunft durchstreifte ich auf einem Ausflug die Magadinoebene, das Gebiet des Verzasca- und Tessindeltas, zog es dann aber vor, diese mit zahlreichen Campingplätzen belegte Gegend zu meiden.

Am 9. Juni wandte ich mich dem Centovalli zu. Westlich vom Dorfe Cavigliano (ca. 350 m ü. M.) vernahm ich am Spätnachmittag aus einem von vielen Lichtungen durchsetzten Kastanienmischwald einen mir unbekannten Gesang. Da keine Zeit mehr blieb, den Urheber ausfindig zu machen, suchte ich die Stelle am anderen Morgen wieder auf. Der Vogel sang am gleichen Ort bald auf Büschen, dann wieder auf Bäumen, und als er sich nach längerem Warten mehrmals kurz blicken liess, war seine laubsängerartige Färbung und Gestalt zu erkennen. Nach den Angaben im Bestimmungsbuch von PETERSON sprachen Gesang und Aussehen eindeutig für den Orpheusspötter. Zur vollen Gewissheit wurde dies, als ich noch am gleichen Tage in der Umgebung zwei weitere singende Männchen beobachtet hatte. Zugleich drängte sich damit auch die Vermutung auf, dass die Art hier brüten müsse. Es sei noch beigefügt, dass ich den Gartenspötter, *Hippolais icterina*, in diesem Exkursionsgebiet nirgends angetroffen habe. Er unterscheidet sich in seinem Aussehen kaum vom Orpheusspötter, weshalb man im Freien ganz auf den Gesang angewiesen ist, um die beiden Arten auseinanderhalten zu können (vergl. S. 50).

In der Folge wurde, ausser an zwei Regentagen, nur noch dieses Gebiet besucht. Wie herrlich war es, die lichtdurchfluteten Hänge zu durchwandern. Noch blühten die allerletzten Feuerlilien, der Straußsteinbrech und die Stendelwurz, besonders aber dominierte das Gelb des Besenginsters, des Färber- und des Deutschen Ginsters, das Rot der Kartäuser- und der Seguirselke sowie das Weiss der eumediterranen, salbeiblättrigen Cistrose. Häufig war das Rascheln der Eidechsen

zu vernehmen, von denen die prächtige Smaragdeidechse hier zahlreich vorkommt.

Während meiner Aufenthaltszeit stellte ich in der Umgebung von Cavigliano acht singende Männchen fest und fand vier besetzte Nester. Im «Verzeichnis der schweizerischen Vogelarten» (SUTTER et al., 1959) heisst es in der Einleitung: «Ausserdem erhielt noch der Orpheusspötter eine Brutsignatur, wobei das Fragezeichen andeuten soll, dass der strikte Brutnachweis erst in Grenznähe, bisher aber nicht auf Schweizerboden erbracht werden konnte.» Mit diesen Nestfunden lässt sich somit das Brüten unserer Art erstmals für den Tessin und damit auch für die Schweiz belegen.

Zusammen mit Dr. Urs GLUTZ VON BLOTZHEIM von der Vogelwarte Sem-pach besuchte ich am 20. Juni nochmals das Brutgebiet, wobei mein Begleiter namentlich eine genaue Beschreibung der Nester und Eier vornahm. Als dritter Beobachter beteiligte sich in der Zeit vom 12. bis 17. Juli Wendolin FUCHS, Sem-pach, an unseren Untersuchungen. Er begab sich per Auto ins Tessin, um im Centovalli wie auch in benachbarten Gebieten nach weiteren Brutvorkommen Ausschau zu halten, wobei ihm seine Befähigung zum Auffinden von Nestern besonders zu statten kam, fand er doch nicht weniger als acht neue Nistplätze. Beiden Mitarbeitern möchte ich auch an dieser Stelle für ihre wertvolle Unterstützung herzlich danken.

In den nachfolgenden Ausführungen haben wir unser Beobachtungsmaterial gemeinsam verarbeitet. Um gleichwohl die Herkunft der einzelnen Daten kenntlich zu machen, wurden jeweilen die Initialen des Beobachters beigelegt. Zu besonderem Dank sind wir Dr. GLUTZ verpflichtet, der unserer Arbeit die endgültige Form gab, sowie Herrn P. GEINOZ, Fribourg, der die Zeichnungen der Nester anfertigte. (HM)

Zur Verbreitung des Orpheusspötters

Das Brutgebiet des Orpheusspötters liegt im westlichen Mittelmeerraum (Nordwestafrika, Iberische Halbinsel, Frankreich und Italien). Die uns besonders interessierende nördliche Arealgrenze verläuft durch die französischen Departemente Seine-Inférieure—Aisne—Ardennes—Haute Marne—Ain—Haute Savoie und dann durch das Aostatal dem Alpensüdfuss folgend bis nach Kroatien. MAUERSBERGER (in STRESEMANN und PORTENKO, 1960) erwähnt als periphere Brutorte Laon, Vouziers, Dôle, Cise-Bolozon, Frangy, Ascona, Gandria, San Casiano, Bozen, Friaul und Podgace (Lanisce).

Wir möchten an dieser Stelle nur auf die *bisher bekannten*, der Schweizer-grenze am nächsten liegenden Beobachtungsorte näher eingehen. In der Haute Savoie fand GÉROUDET (1954, 1955) am 23. 6. 1955 in der Vallée des Ussets zwischen Frangy und Seyssel fünf Brutpaare, von welchen das nächste nur 13 km von der Schweizergrenze entfernt war. Der Fund eines Nestes mit fünf bebrüteten Eiern an der Ussets-Mündung ist anscheinend der nördlichste Brutnachweis im Rhonetal. Für das Aostatal erwähnt MOLTONI (1943) den Orpheusspötter als seltenen Sommergast und belegt diese Behauptung mit 2 Beobachtungen im August 1930 am Lago Sirio und am 18. 6. 1943 bei Quarto (Pretoria). Im Tessin wurde die Art erstmals am 20. 5. 1948 im Maggiadelta bei Ascona durch U. A. CORTI nachgewiesen. Ein ♂ sang damals in Gebüschgruppen und in einem Föhrenwäldchen in der Gegend des Golfareals (CORTI und TINNER, 1953). Erst im Mai und Juni 1954 wurden wieder Orpheusspötter bei der Verzascamündung und mindestens zwei weitere singende ♂♂ an der Autostrasse zwischen Castagnola und

Gandria wahrgenommen (HOFFMANN, 1955; STRESEMANN, 1955). Nach CORTI (1945) erwähnte A. RIVA (1860) den Fang eines Orpheusspötters in einem Roccolo in der Nähe von Lugano und A. GHIDINI soll s. Zt. ein am 2. 9. 1906 bei Porlezza unweit der Schweizergrenze gefangenes ♀ präpariert haben. Schliesslich sei noch die Beobachtung eines singenden Orpheusspötters bei San Cassiano (Valle di Chiavenna, 17—18 km unterhalb des Schweizer Grenzortes Castasegna) vom 15. 7. 1956 durch GÉROUDET und BARRUEL (1956) erwähnt und auf die Wahrnehmungen von MOLTONI (1940) im Veltlin hingewiesen.

Besondere Erwähnung verdienen auch zwei Beobachtungen aus dem Genferseebecken. RICHARD (1909) hat am 15. 5. 1899 in seinem Garten in Lausanne einen singenden Orpheusspötter als Belegexemplar für seine Sammlung erlegt, und GÉROUDET (1948) stellte am 6. 6. 1948 einen spottenden Vogel dieser Art bei dem unweit der Genfergrenze gelegenen savoyischen Dörfchen Chevrier fest.

Im Sommer 1960 wurde nun der Orpheusspötter von uns (HM und WF) gleich in verschiedenen Gebieten des Kantons Tessin nachgewiesen. So fanden wir ihn im Centovalli als recht verbreiteten Brutvogel nicht nur in der Talsohle und am Fuss der Hänge vom Schweizer Grenzort Camedo bis hinunter nach Ponte Brolla und Solduno, sondern auf beiden Seiten des Tales auch bis hinauf auf die sonnigen Terrassen von Palagnedra, Verdasio, Rasa, Costa ob Calezzo, Cremas, Pila und Nebbio. Brutnachweise durch Nestfund konnten an folgenden Stellen erbracht werden:

Cavigliano	480 m	25. Juni	5er-Gelege (HM)
	550 m	20. Juni	5er-Gelege (HM)
	600 m	16. Juni	4er-Gelege (HM)
	600 m	25. Juni	4er-Gelege (HM)
	650 m	12. Juli	3 fünftägige Nestlinge und 1 Ei (WF)
Intragna	400 m	17. Juli	4 etwa viertägige Nestlinge (WF)
	410 m	17. Juli	3 etwa achttägige Nestlinge und 1 Ei (WF)
	430 m	17. Juli	5 zwei- bis dreitägige Nestlinge (WF)
	450 m	17. Juli	3 sechstägige Nestlinge (WF)
Calezzo	810 m	16. Juli	2 frischgeschlüpfte Nestlinge und 2 ausfallende Eier (WF)
Rasa	720 m	15./17. Juli	Nest mit 3 Eiern (WF)
Camedo	550 m	14. Juli	4 frischgeschlüpfte Nestlinge (WF)

Singende Orpheusspötter fanden wir ferner am Langensee zwischen Ascona und Porto Ronco (HM), an den südostexponierten Hängen zwischen Gnosca und Bellinzona (WF) und im Val di Colla von Tesserete bis hinauf nach Maglia di Colla, 880 m (WF).

Im Vergleich mit den Angaben anderer Autoren ergeben sich daraus recht interessante Daten zur Höhenverbreitung unserer Art. Nach MAUERSBERGER soll sie in Europa vor allem in den warmen Niederungen bis 500 m brüten. Wir haben sie im Tessin in allen Höhenlagen von 220 m (Ascona — Porto Ronco und Solduno) bis hinauf auf 910 m (Nebbio) festgestellt. Da wir aber höhere Lagen vorläufig nicht planmässig abgesucht haben, können wir uns heute noch nicht zur Lage der oberen Verbreitungsgrenze äussern.¹⁾ NIETHAMMER (1957) hat den Orpheusspötter in der Sierra Nevada bis hinauf auf 2100 m gefunden und nach CHAWORTH-MUSTERS (1939 zit. v. MAUERSBERGER) soll er auch im nordwestafrikanischen Atlas-Gebirge als Brutvogel bis 2000 m steigen.

¹⁾ Höchste Brutorte des Gartenspötters *Hippolais icterina* in der Schweiz bei Einsiedeln 950 m (W. FUCHS), Lauenen 1260 m (R. HAURI) und im Urserental bei Andermatt 1500 m (E. M. LANG).



Abb. 1 und 2. Das Brutgebiet des Orpheusspötters, *Hippolais polyglotta*, im Kastanien-Niederwald am Steilhang bei Cavigliano. Beide Aufnahmen zeigen im Vordergrund Kastanienbüsche, in welchen Orpheusspötternester gefunden wurden; oben umgeben von der meterhohen, recht üppigen Krautschicht mit Adlerfarn *Pteridium aquilinum*, Besenginster *Sarothamnus scoparius* und Goldbartgras *Andropogon gryllus*, unten am Rande eine der wenigen eingesprengten Weideparzellen. Im Hintergrund der unteren Abbildung erkennt man einen schmalen Streifen von älteren Fruchtbäumen, in welchen ebenfalls Orpheusspötter gesungen haben. (Aufn. H. Meier.)

Biotop und Bestandesdichte

Die ersten Nester fand der eine von uns (HM) in dem in stark gequetschten Sericitgneisen und Glimmerschiefern eingeschnittenen Centovalli an dem SSE-exponierten, unmittelbar westlich von Cavigliano liegenden Steilhang, der über weite Strecken von einem lichten, mit offenen Grasflächen durchsetzten Kastanien-Niederwald bedeckt ist. Da und dort ragen einzelne Edelkastanien *Castanea sativa* oder Gruppen von bis zu 30 alten knorrigen Fruchtbäumen aus dem niederen Buschwald empor; im ganzen erscheint das Gebiet aber ziemlich offen und ist lediglich am Fusse des Abhanges durch einen schmalen Streifen lichter Kastanien-selva (Wald von Fruchtbäumen) vom Kulturland der Talsohle getrennt. An zahlreichen Stellen tritt der Fels in Form kleiner vertikaler Rücken oder horizontaler Absätze offen zutage und bildet dadurch verschiedene geschützte, schwach ausgebildete Hangmulden. Auf diesen wasserundurchlässigen Böden rieseln an mehreren Stellen kleine Rinnsale über die Absätze und bieten den Vögeln ideale Trink- und Badeplätze. An feuchteren Stellen sind verschiedentlich einzelne oder Gruppen von jungen Birken *Betula* eingestreut. Flaumeichen *Quercus pubescens* sind nur noch spärlich vertreten. Üppig wuchert dagegen der im Zeitpunkt unserer Besuche durchschnittlich 1—1,3 m hohe Adlerfarn *Pteridium aquilinum* und das mannshohe, besonders auf ebenen Stellen und den Pfaden entlang wachsende Goldbartgras *Andropogon gryllus*.

Am besten wird das Gebiet wohl durch die Begleitvogelwelt charakterisiert. Als Brutvögel stellten wir (HM) neben 8 singenden Orpheusspöttern *Hippolais polyglotta* 4-5 singende Schwarzkehlchen *Saxicola torquata*, 4-5 singende Zippammern *Emberiza cia* und 7-8 Dorngrasmückenpaare *Sylvia communis* fest. Ferner dürften im selben Biotop als vielseitigere Arten der Grosse Buntspecht, Grünspecht, Wendehals, Zaunkönig, Baumpieper, das Rotkehlchen, die Misteldrossel, Amsel und Mönchsgrasmücke, der Zilpzalp, die Nonnenmeise, Blaumeise, Kohlmeise und Schwanzmeise, der Kleiber, Gartenbaumläufer, Buchfink, Distelfink, Eichelhäher und die Nebelkrähe brüten.

Auch in allen anderen Gebieten, in welchen wir (WF) den Orpheusspötter als Brutvogel nachweisen konnten, zeigten sich im wesentlichen immer wieder dieselben Biotope. Überall handelte es sich um trockene, sonnige Lagen mit hohem und dichtem Gebüsch. Eine besondere Vorliebe für eine bestimmte Pflanzenart kann nicht festgestellt werden. Im Tessin fanden wir ihn allerdings fast überall im Kastanien-Buschwald, etwas weniger häufig auch in der Selva und bei Belinzona einen einzelnen Sänger in einem etwa 6 ha messenden Schwarzerlenbestand (junges 1½—2 m hohes Stangenholz), der ringsum von Kastanienwald umgeben war. Ähnlich wie die Art auch in Mittel- und Nordfrankreich in Schwarz- und Weissdornhecken, im Dornestrüpp, im Weidendickicht und in Feldgehölzen bis in die Gärten und in die unmittelbare Umgebung der Häuser kommt, wurden wir (WF) in Intragna jeden Morgen von einem Spötter geweckt, der nur wenige Meter vor unserem Fenster aus voller Kehle sang. Wir haben den Orpheusspötter ausserdem ganz ähnlich wie übrigens im Mittelland den Gartenspötter noch an drei verschiedenen Orten als Bewohner von Parkanlagen festgestellt.

Obwohl eigentliche Bestandesaufnahmen nur aus der Umgebung von Cavigliano vorliegen, dürfen wir behaupten, dass der Orpheusspötter in den von uns besuchten Gegenden in ähnlicher Häufigkeit vorkommt wie der Gartenspötter etwa in der Westschweiz oder in der Umgebung von Basel. Die Siedlungsdichte scheint ebenfalls ziemlich unregelmässig, in günstigen Biotopen aber stellenweise

recht hoch zu sein. Im Centovalli zeigte es sich deutlich, dass die südexponierten Hänge bedeutend dichter besiedelt werden als etwa die nordexponierten (vgl. Brutnachweis von Rasa). So wurden z. B. zwischen Cavigliano und Ronconaglia auf 1 km² Kastanien-Niederwald mindestens 21 verschiedene Sänger ermittelt (WF). Bei Nebbio, dem vorläufig höchsten Beobachtungsort in 910 m ü. M., haben wir (WF) noch 2 Paare festgestellt, an den südost- bis ostexponierten Hängen zwischen Gnosca und Bellinzona mindestens 3 Paare und zwischen Tesserete und Maglia di Colla mindestens 4 singende ♂♂, wobei aber ausdrücklich festgehalten werden muss, dass die Siedlungsdichte auch hier höher sein kann.

Die Reviergrösse liess sich in der kurzen Zeit nur bei einem einzigen Paar genau ermitteln. Wenn auch die ♂♂ mitunter längere Zeit völlig frei auf einer Astspitze singen, verschwinden sie doch immer wieder im Schutze des Blattwerkes, worauf sich in vielen Fällen nicht eindeutig ermitteln lässt, ob es sich bei dem plötzlich an einer ganz anderen Stelle auftauchenden Sänger wirklich um denselben Vogel handelt oder nicht. Wie aber eben erwähnt, konnte in einem Falle ein singendes ♂ von WF während längerer Zeit verfolgt werden. Der Sänger wechselte seinen Standort beinahe dauernd und sang dazu etwa in einem Raume von 100 × 200 m. Er benötigte z. B. in einem Falle 16, in einem andern 18 Minuten, um sein ganzes Revier zu «markieren». Diese Angaben decken sich recht gut mit den Beobachtungen von HM und UG in der Nähe von Cavigliano, wo 8 Paare bzw. deren Nester durchschnittlich 200-300 m voneinander entfernt waren.

Gesang

Wie aus der Einleitung hervorgeht, wurde der Orpheusspötter am Gesang erkannt, der mit demjenigen des Gartenspötters nicht zu verwechseln ist. Bei seiner Wichtigkeit für eine einwandfreie Bestimmung der Art sei er deshalb anhand der Aufzeichnungen von HM etwas ausführlicher behandelt.

Schon am zweiten Beobachtungstag, am 10. Juni, bot sich die günstige Gelegenheit, zwei im Singen miteinander wetteifernde ♂♂ zu vernehmen. Ihr langsam beginnender, dann immer schneller und temperamentvoller vorgetragener Gesang bestand aus zwei Teilen. Als Einleitung wurden Rufe anderer Vögel, mehrmals aneinandergereiht, wiedergegeben, und anschliessend folgte als zweiter Teil ein eiliges Schwatzen, die «Schwatztour». Während bei diesen beiden ♂♂ der erste Liedteil dominierte, war es oft auch umgekehrt. Entsprechend dem letzteren Fall nennt HOFFMANN (1955) den Gesang «ein anhaltendes Geschwätz, leiser als wir es vom Gelbspötter kannten, und nur selten wurden Motive wiederholt». Die charakteristische Zerteilung des Liedes hat bereits BAILLY (1853) genau beschrieben, ebenso JOUARD (1937) und GÉROUDET (1954).

Die beiden erwähnten Sänger erwiesen sich als ausgezeichnete Spötter, deren Nachahmungen erstaunlich gut gelangen. Wir (HM) notierten folgende Ruffreihen als Einleitung:

- Bis 20fache flüchtige *wi wi wi wi*
- » *tiwi tiwi tiwi*
- » *pi pi pi pi* (wie kleine Hühnerküken)
- » Rauchschwalben-Flugwarnrufe oder Lockrufe in Nestnähe
- Bis 6faches Schimpfen der Amsel beim Wegfliegen
- 3facher Mehlschwalben-Flugwarnruf oder Lockruf beim Nest
- mehrfache *wäd wäd wäd*, ähnlich Dorngrasmücke
- » *büüd büüd büüd*, ähnlich Gartenrötel oder Zilpzalp
- » *xäxäxäxä*, Vokal kurz betont, Klang etwas metallisch
- » *rrrrr*, entsprechend dem Zetern oder Tettern des Haussperlings (kommt häufiger im Übergang zur Schwatztour vor)

Für den Feldornithologen ist es wichtig zu wissen, dass man den Orpheusspötter am besten an der Schwatztour mit ihren an den Gartenspötter erinnernden Anklängen erkennen kann. Diese «Anklänge» treten zwar nicht auffallend aus der übrigen Strophe hervor, aber diese waren es, die uns veranlassten, dem unbekannten Sänger nachzugehen. Obwohl wir (HM) den Orpheusspötter-Gesang im Juni 1954 in der Camargue gehört hatten, war er uns im Tessin nicht mehr gegenwärtig. Unsere kurze Notiz aus der Camargue lautete: Auch Touren singend, die dem Gartenspötter gleichen, sonst nur ein Schwatzen.

Als Ganzes erinnert das Schwatzen je nach der Hördistanz teils an die Dorngrasmücke, teils wieder mehr an die Gartengrasmücke. Es ist nicht so hart und gepresst wie bei der ersteren, besitzt aber auch nicht den Wohlklang der letzteren. Treffend beschreibt JOUARD (1937) diese Strophe als «une période extrêmement volubile de motifs plus compliqués, grasseyants, difficilement analysable, qui font penser à la fois à l'Alouette des champs et à la Fauvette grisette». GÉROUDET (1948) wurde zum Teil an die Gartengrasmücke und auch an den Teichrohrsänger erinnert, HOFFMANN (1955) eher an Sumpfrohrsängergeschwätz, vermisste aber die charakteristischen spottenden Töne. WF bezeichnet in seinen Notizen aus unserem Beobachtungsgebiet den Gesang eines ♂ als sehr variabel, nicht so wohl-tönend wie derjenige des Gartenspötters und im einzelnen als sehr schwer zu beschreiben. Der erste Drittel der Strophe klang abgehackt, ähnlich wie bei der Dorngrasmücke, die folgenden zwei Drittel wurden flötend vorgetragen und glichen mehr dem Mönchsgasmückenlied. Als Schlußstrophe vernahm er von diesem ♂ oft ein *didlüüü*, von einem anderen ein *tre-zipi-düüdlüü*.

Die Dauer der ganzen Gesangsstrophe ist sehr unterschiedlich. Häufig fanden wir sie bis 10 Sekunden lang, sie kann aber auch bis 30 Sekunden oder etwas mehr betragen. Bei einem ♂ notierte HM 6, 6, 5, 6, 8, 6 Sekunden, bei einem anderen WF 15, 20, 5, 2, 1 Sekunden, dazwischen meist nur 2—3 Sekunden Unterbruch. Im allgemeinen stellten wir (HM) zwischen den Strophen Pausen von 1—5 Sekunden fest, bei einem Sänger waren es 3, 3, 4, 5, 5, 5 Sekunden. Die beiden wetteifernden ♂♂ dagegen schalteten nur ganz kurze, kaum wahrnehmbare Pausen ein.

Das ♂ trägt seinen Reviergesang mit Vorliebe von einer erhöhten Warte aus vor. Im Centovalli wurden besonders gerne die kahlen Äste einer Kastanie oder eines Kastanienbusches, die bei einem Hangbrand ihre Blätter verloren hatten, benutzt. Daneben bildeten auch hohe Birken beliebte Singplätze. Mit dem Beginn des Nestbaus nahm die Gesangsaktivität ab, und es war dann beim Durchwandern des Gebietes bloss noch spärlicher und meist nur kurzer Gesang zu vernehmen. Immerhin dauert die Singzeit bis in den Juli, hörte doch WF die Spötter vom 12. bis 17. Juli noch regelmässig.

Der Warnruf klingt wie *trrrr*, dem Zetern oder Tettern des Haussperlings vergleichbar, und ertönt bei jeder Störung im Revier.

Brutbiologische Daten

Das Nest

a) *Neststandort*: Die 12 von uns (HM und WF) gefundenen Nester verteilen sich auf fünf verschiedene Nistpflanzen, nämlich acht Edelkastanien *Castanea sativa*, einen Besenginster *Sarothamnus scoparius*, einen Holunderstrauch *Sambucus* sp., einen Feigenbaum *Ficus Carica* und eine Eberesche *Sorbus aucuparia*. Bei den Edelkastanien handelte es sich in fünf Fällen um 2—2,5 m hohe buschförmige

Stockausschläge und in drei Fällen um alte knorrige Bäume. — Irgendwelche Schlüsse auf die Bevorzugung einer bestimmten Strauch- oder Baumart lassen sich vorläufig noch nicht ziehen, es sei lediglich darauf hingewiesen, dass von den acht nesttragenden Kastanien vier auf verhältnismässig engem Raume bei Cavigliano und drei ebenfalls in einem kleinen Gebiet bei Intragna gefunden wurden, wo alle anderen als Nistpflanzen überhaupt in Frage kommenden Sträucher und Bäume im Vergleich zur Edelkastanie recht spärlich vertreten sind. Von einer Bindung an die Edelkastanie kann keine Rede sein, da die Art — wie bereits bei der Biotopbeschreibung erwähnt wurde — auch in solchen Gebieten in ganz beträchtlicher Dichte vorkommen kann, wo keine Edelkastanien gedeihen (vergleiche z. B. Dombes, VAUCHER, 1955; Westkroatien, RUCNER, 1958).

Die Nester waren im allgemeinen im dichten Blätterwerk recht gut verborgen und nicht leicht zu finden. Die meisten waren in Astgabeln eingebaut (über Einzelheiten der Befestigung vgl. weiter unten), in der Krone von Bäumen gewöhnlich weit vom Stamm entfernt in den feinen Verästelungen der Zweige, in den Büschen dagegen eher in den untern Astgabeln der festeren Ruten. Die Nesthöhe über Boden schwankte zwischen 30 cm (Besenginster) bis zu 5,5 m (Edelkastanie), wobei vielleicht besonders hervorzuheben ist, dass sie in den 2—2,5 m hohen Kastanienbüschen nie über 90 cm vom Erdboden entfernt gefunden wurden.

Wenn wir auch die wenigen uns bekannten Angaben anderer Autoren über den Neststand des Orpheusspötters berücksichtigen²⁾, zeigt sich unseres Erachtens recht deutlich, dass Gartenspötter und Orpheusspötter ihre Nester grundsätzlich sehr ähnlich anlegen, und dass einzig der unterschiedlichen Verbreitung entsprechend verschiedene Pflanzen als Nestträger in Frage kommen. Wir kennen den Gartenspötter in der Schweiz als Brüter in Holunder *Sambucus*, Haselstrauch *Corylus*, Weissdorn *Crataegus*, Schwarzdorn *Prunus spinosa*, Hartriegel *Cornus sanguinea*, Schneeball *Viburnum opulus*, Flieder *Syringa*, Brombeere *Rubus*, Eiche *Quercus*, Erle *Alnus*, Hainbuche *Carpinus*, Ulme *Ulmus*, Apfel- und Birnbaum *Pyrus* und verschiedenen Ziersträuchern; gewöhnlich zwischen 1—3 m über dem Erdboden (Extremwerte 26 cm und 4,5 m).

b) *Nestbau*: Über den eigentlichen Nestbau konnten nur wenige Beobachtungen gesammelt werden, da die meisten Nester zu spät gefunden wurden. Immerhin entdeckten wir (HM) bei Cavigliano zwei Nester in ihren ersten Anfängen. Bei beiden Paaren schien die Bautätigkeit zur Hauptsache auf den frühen Morgen beschränkt. Am Nachmittag sahen wir nur einmal ein ♀ Nistmaterial für den Endausbau des Nestes zutragen, und zwar zwei Tage vor Ablage des ersten Eies.

²⁾ GUICHARD (1955) fand die Nester von *Hippolais polyglotta* im französischen Département Yonne gewöhnlich mitten im dichten Blattwerk des Hartriegels *Cornus sanguinea*, meist in einer Höhe von rund 1 m (Extremwerte 35 cm bis 2 m). JOUARD (1937) beschreibt zwei Nester, welche er in seinem Garten in einem Rosenstrauch und in einer Tamariske gefunden hat, und erwähnt als Nesthöhe über Boden für den Gartenspötter meist 120—250 cm und für den Orpheusspötter 80—170 cm (JOUARD, 1935). G. POCHOLON verdanken wir Angaben über ein in den Dombes in einem Dornestrüpp (Brombeeren) 80 cm über dem Erdboden gefundenes Nest und VAUCHER (1955) fand bei Birieux (Dombes) ein Nest in der echten Waldrebe *Clematis Vitalba* (2,85 m über Boden) und ein weiteres in einem Schwarzdornestrüpp *Prunus spinosa* (2,55 m hoch), ausserdem erwähnt er eine besondere Vorliebe des Orpheusspötters für Schwarzdorn *Prunus spinosa*, Weissdorn *Crataegus oxyacantha* oder Dornestrüpp, Weidengebüsch und andere Sträucher. RUCNER (1958) fand den Orpheusspötter in Westkroatien zumeist dort, wo die Orientalische Hainbuche *Carpinus orientalis* dominiert, und nimmt an (ohne aber anscheinend Nester gefunden zu haben), dass sich die Art in diesem Gebiet vor allem an diese Baumart hält.

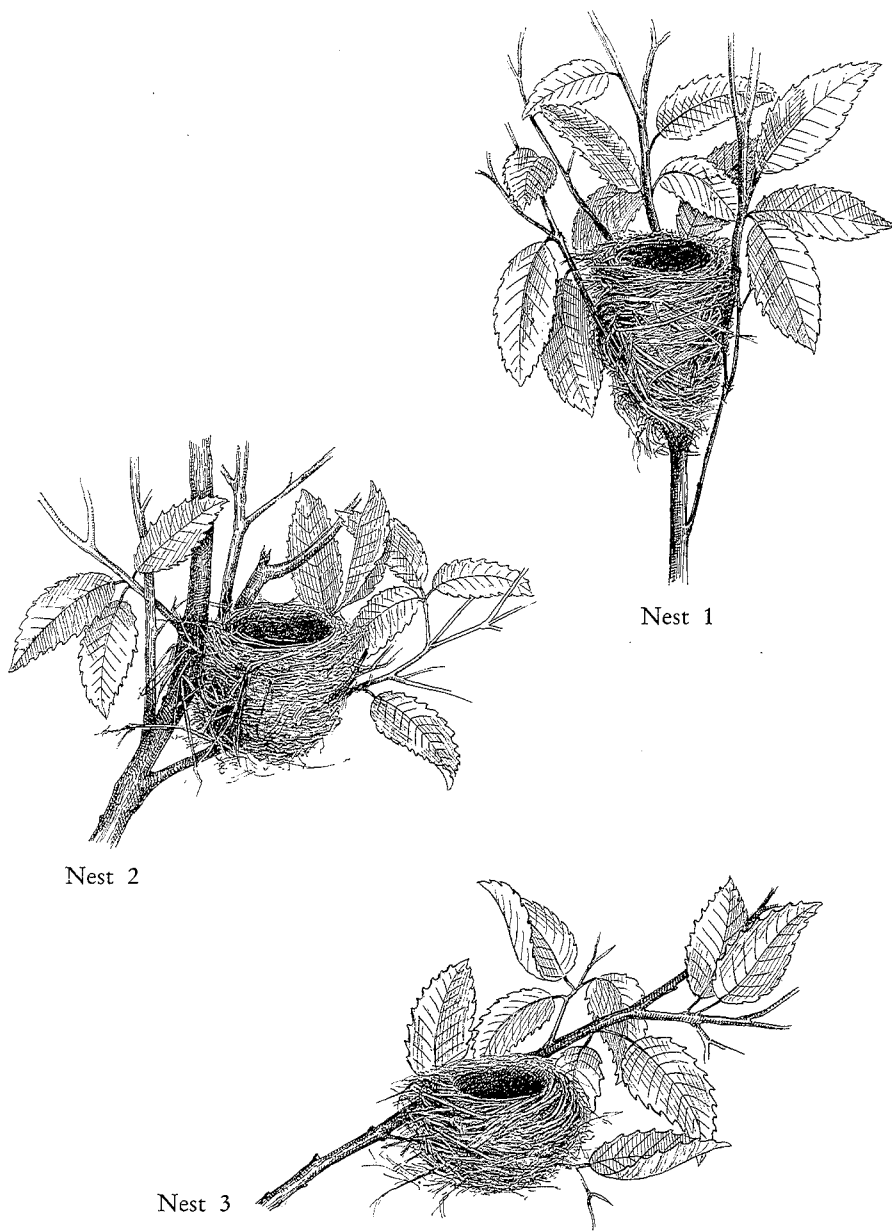


Abb. 3. Form und Befestigungsart der Nester des Orpheusspötters, *Hippolais polyglotta*. Das rohrsängerähnliche Nest sitzt gewöhnlich wie beim Gartenspötter in aufsteigenden Astquirlen (Nest 1). Hin und wieder wird es in eine horizontal liegende Astgabel eingebaut. Nest 3 zeigt dazu einen Sonderfall, indem das dünne Ästchen im Vordergrund als Stützzast kaum genügt, und das Nest somit praktisch einseitig aufgehängt ist. Übergänge zwischen diesen beiden Befestigungsarten sind nicht selten (Nest 2). (Zeichnungen P. Geinoz.)

Bei einem Paar fand HM am Morgen des 16. Juni als erste Anzeichen für das im Bau befindliche Nest nur einige dürre Grashalme. 24 Stunden später wies der Napf bereits eine beträchtliche Tiefe auf, am 18. Juni schien er im Rohbau beendet und am 20. sah das Nest auch im Innenausbau fast fertig aus. Den Neststandort des zweiten Paares entdeckte HM am 17. Juni in einem Kastanienbusch, den er schon am Vortag sorgfältig untersucht hatte. An diesem Tag lagen lediglich einige wenige grössere Grashalme in rundlicher Anordnung auf einem horizontalen Kastanienzweig. Hier dauerte der Nestbau mindestens vier Tage, während das oben beschriebene Nest in fünf Tagen vollendet wurde. Bei beiden Nestern wurde zunächst nur die Basis angelegt, und der Nestrand nur allmählich immer höher gebaut.

Zur Bautechnik selbst nur kurz folgendes: Ähnlich wie beim Gartenspötter scheint weitaus die grösste Zahl der Nester in Astquirle oder mehr oder weniger steil aufstrebende Astgabeln eingebaut zu werden, wie es in unserer Zeichnung Nest 1 zeigt. Von den zwölf von uns gefundenen Nestern waren acht in dieser Art in die Nistpflanzen eingebaut. Drei weitere waren dagegen in horizontal liegenden Astgabeln befestigt. Nest 2 unserer Zeichnung zeigt schliesslich das zwölfte Nest als Übergang zwischen den beiden erwähnten Anlagearten. Dieses Nest ist nicht direkt in die Astgabel eingebaut, sondern sitzt auf einem schräg aufwärts wachsenden Ast und ist gleichzeitig von zwei andern Ästen seitwärts gestützt. Zwei der in horizontal liegende Verzweigungen eingebaute Nester sitzen auf der Astgabel, während das dritte, hier als Nr. 3 abgebildete Nest einseitig an einem horizontal liegenden Zweig aufgehängt ist und nur ganz schwach von einem winzigen Zweiglein zusätzlich getragen wird.

Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Nester lediglich mit Gespinsten verschiedener Art an den Zweigen befestigt. Einzig in dem als Nr. 2 abgebildeten Nest ist der Stützzweig mit Halmen und Bast umwoben worden, in allen anderen Fällen sind die Stützzweige nicht eingebaut.

Die Form der Nester erinnert vor allem bei den in aufstrebenden Astquirlen oder Astgabeln angelegten Nestern vielfach an die Bauten von Teich- und Drosselfrohrsänger *Acrocephalus scirpaceus* und *arundinaceus*. Es handelt sich um solid und sauber gebaute Nester mit dicken Wänden und recht hohen, mehr oder weniger stark nach innen gewölbten Rändern. Bei acht Nestern fanden wir folgende Dimensionen (in mm):

Gesamthöhe	Grösster Durchm.	Nestmulde	
		Durchmesser	Tiefe
115	83	45 × 50	45
100	90	50	42
95	70	47	45
85	75	50	46
75	85	50	50
67	80	50 × 57	41
65	90	53 × 57	33
60	80	55 × 54	37

Das Nistmaterial wurde erst nach dem Ausfliegen der Jungen näher untersucht. Dabei stellten wir mindestens zwei ganz verschiedene Schichten fest, die wir hier kurz als Roh- und Feinbau beschreiben möchten. Der Rohbau, der durch die von VAN DOBBEN (1949) und DECKERT (1955) glänzend beschriebene Nestbautechnik der Spötter später zur Aussenwand des ganzen Nestes bis hinauf zum Nestrand wird, bestand bei unseren Orpheusspötternestern zur Hauptsache aus dünnen Gräsern mit meist ziemlich breiter Blattscheide. Im Unterbau fanden wir aus-

serdem vielfach gröberes Material wie Farnkraut, kleine Birkenblätter und ähnliches, wobei aber dieses grobe Material immer viel spärlicher blieb als die Grashalme. Ziemlich regelmässig, aber im Gegensatz zu allen uns bekannten Gartenspötternestern meist ausserordentlich spärlich, wurde Birkenbast in den Rohbau eingewoben. Dieser Unterschied fiel uns noch ganz besonders auf, da z. B. bei Cavigliano bei allen Nestern kleinere Birkengruppen in unmittelbarer Nachbarschaft standen. Der Feinbau bildete mengenmässig gewöhnlich den mächtigsten Teil des Nestes. Er bestand bei allen Nestern aus dünnen Blütenständen und etwa 5 cm langen haarfeinen Blütenstengeln feiner Gräser. Das gesamte Nistmaterial, vor allem aber das für den Rohbau verwendete, zeichnete sich durch grosse Geschmeidigkeit aus und liess sich deshalb gut verarbeiten. Nur in zwei Nestern wurden als zusätzliches Polstermaterial noch wenig Federn gefunden. Gespinste und Tierwolle wurden nur beim Rohbau verwendet, dafür waren aber die Aussenwände bei einzelnen Nestern sehr stark verfilzt.

Legebeginn, Brutzeitbreite und Brutzahl

Bei den von uns beobachteten Orpheusspöttern schien die Eiablage rasch nach der Fertigstellung des Nestes zu beginnen. So lag beispielsweise bei einem Paar bei Cavigliano schon am 2. Tag nach beobachteter Nestbaubeendigung das erste Ei im Nest (HM).

Bei diesem Nest konnten wir den Legebeginn direkt beobachten und bei zehn weiteren Nestern auf Grund verschiedener Brutbeobachtungen die Ablage des ersten Eies recht genau berechnen. Am südexponierten Hang von Cavigliano fanden wir bereits am 16. Juni ein Nest mit einem Vollgelege von 4 Eiern, das am 18. Juni fest bebrütet wurde (HM). Leider war der Legebeginn gerade bei dieser frühesten Brut nicht genau zu ermitteln. Am selben Tag (16. Juni) enthielt ein anderes Nest bei Cavigliano das erste Ei, während der Legebeginn bei den drei weiteren an diesem Hang gefundenen Nestern auf den 21. Juni berechnet wurde.

Bei Intragna, rund 1,5 km vom eben erwähnten Hang von Cavigliano entfernt, dürfte das 1. Ei in einem Nest am 23. Juni, in einem weiteren am 26. Juni und im dritten und vierten schliesslich am 27. Juni gelegt worden sein (WF). Weiter talaufwärts errechneten wir den Legebeginn eines Paares bei Calezio auf den 30. Juni und bei Camedo auf den 27. Juni. Das in 720 m ü. M. gelegene Nest am nordexponierten Hang von Rasa enthielt schliesslich ein Juligelege, das noch am 17. Juli bebrütet wurde und dessen Eier an diesem Tag noch völlig intakt waren.

Im Vergleich zum Gartenspötter liegt der Brutbeginn unserer Orpheusspötter erstaunlich spät, dürften doch beide Arten etwa gleichzeitig im Brutgebiet eintreffen. Leider besitzen wir aus dem Tessin gar keine fortpflanzungsbiologischen Daten für den Gartenspötter, weshalb wir die uns bekannten Bruten aus dem Schweizer Mittelland zum Vergleich herbeiziehen müssen. Die Hauptlegezeit des Gartenspötters fällt hier auf Ende Mai. Die frühesten Eier wurden am 14. Mai gefunden (1949 bei Yverdon/Vd, E. SERMET; 1952 bei Nottwil/Lu, J. HUBER, und 1959 bei Diepoldsau/SG, R. BIANCHI). Der Legebeginn der 73 uns bekannten Schweizerbruten von *H. icterina* verteilt sich wie folgt auf die ganze Brutperiode:

in 17 Nestern	vom 11.—21. Mai	in 5 Nestern	vom 21.—30. Juni
in 27 »	vom 21.—31. Mai	in 3 »	vom 1.—10. Juli
in 16 »	vom 1.—10. Juni	in 3 »	vom 11.—20. Juli
in 2 »	vom 11.—20. Juni		

Nur drei Paare begannen noch am 17. Juli mit der Eiablage (1933 bei Genf, P. GÉROUDET, und 1959 zwei Bruten bei Yverdon, D. MAGNENAT).

Nach den Angaben von VAUCHER (1955) können in den Dombes/Ain schon vom 21. Mai an Vollgelege des Orpheusspötters gefunden werden; die meisten allerdings erst Ende Mai und in den ersten Junitagen. COGNEAU (zit. v. JOUARD, 1937) zufolge findet man die Vollgelege des Orpheusspötters auch weiter nördlich im Dép. Seine-et-Oise gewöhnlich zwischen dem 20.—30. Mai. Er betrachtet sogar die in der ersten Hälfte Juni gefundenen Gelege bereits als Ersatzbruten.

Somit wäre damit zu rechnen, dass wir im Centovalli nicht den normalen Legebeginn verfolgen konnten. Da nirgends eine Fütterung von flüggen Jungen und trotz intensivem Absuchen unzähliger Kastanienbüsche auch keine Nester zu finden waren, und da WF am 17. Juli in den Netzen auch nur 8 Altvögel und keinen einzigen Jungen fing, wird es sich zwar weder um Zweitbruten noch um Ersatzgelege, sondern vielmehr um späte Erstbruten gehandelt haben. Der Grund für den verspäteten Brutbeginn ist nicht klar ersichtlich, doch muss auffallen, dass der Nestbau wohl bei allen Paaren in eine Periode sonnigen und trockenen Wetters fiel, welcher seit längerer Zeit veränderliches Westwindwetter mit Gewitterstörungen vorausging. So wurde in Locarno vom 16.—23. Mai eine Regenmenge von 194 mm gemessen, dann folgte vorwiegend sonniges Wetter, gegen Ende des Monats wieder mit vereinzelt Gewitterstörungen, die vom 9.—11. Juni ein Niederschlagsmaximum von 109 mm brachten. Erst während der nun folgenden Tage mit sonnigem und trockenem Wetter schienen die Orpheusspötter mit dem Nestbau begonnen zu haben.

Unseres Erachtens dürfte es 1960 im Centovalli nur zu einer einzigen normalen Jahresbrut gekommen sein. Es ist kaum anzunehmen, dass nach dem verspäteten Brutbeginn — sofern diese Deutung berechtigt ist — Ende Juli nochmals Eier gelegt wurden. Die Frage der Zweitbruten scheint überhaupt noch nicht abgeklärt zu sein. L. SCHUSTER (zit. v. JOUARD, 1937) schliesst die Möglichkeit normaler Zweitbruten aus. JOUARD selbst hat wohl noch Ende Juli 1920 frisch flügge Junge beobachtet, lässt aber die Frage der Zweitbruten offen. GUICHARD (1955) äussert sich dagegen sehr entschieden dahin, dass der Orpheusspötter im Dép. Seine-et-Oise in der zweiten Hälfte Juni und ersten Hälfte Juli normale Zweitbruten zeitige. Genau so wie der Gartenspötter in der Schweiz Ende Juni und Anfang Juli nicht selten normale Zweitbruten ausführt, würde unseres Erachtens auch der Orpheusspötter nach frühem oder normalem Brutbeginn mindestens in einzelnen Fällen noch Zweitbruten aufziehen können.

Gelegegrösse und Beschreibung der Eier

Über die Gelegegrösse orientiert die tabellarische Zusammenstellung der Nestfunde (S. 47). Bei den nur Eier enthaltenden Nestern handelt es sich immer um Vollgelege, einzig bei dem am 25. Juni bei Cavigliano gefundenen Vierergelege hätte nach der letzten Kontrolle noch ein Ei dazukommen können. Unsere Befunde stimmen somit weitgehend mit den Angaben von COGNEAU, GUICHARD und anderen überein, wonach gewöhnlich 4—5, seltener nur 3 Eier gelegt werden.

Wie wir bereits an Hand weniger Gelege von Orpheus- und Gartenspötter feststellen konnten, lassen sich die Eier der beiden Arten nicht eindeutig voneinander unterscheiden. Wohl sind diejenigen des Gartenspötters, wie schon JOUARD (1935) gezeigt hat, im Mittel etwas grösser als diejenigen des Orpheusspötters, doch können beim Gartenspötter Gelege mit ebenso kleinen Eiern vorkommen, wie sie beim Orpheusspötter die Regel sind:

	Orpheusspötter		Gartenspötter
Calezzo	18,4 × 13,9	Sionnet/Ge	20,2 × 13,7
	18,1 × 13,3		20,0 × 13,3
	18,0 × 13,6		19,9 × 13,7
	17,9 × 13,4		19,6 × 13,8
	18,4 × 13,9		19,2 × 13,4
Cavigliano	18,3 × 14,1	Genf	20,2 × 13,4
	18,1 × 13,9		20,0 × 13,5
	17,4 × 14,0		20,0 × 13,2
	17,3 × 12,9		19,8 × 13,3
	17,2 × 13,5		19,4 × 13,2
	17,2 × 13,2	Yverdon	17,9 × 13,5
	17,0 × 13,5		17,5 × 14,2
	16,9 × 13,5		17,3 × 14,0
	17,2 × 13,7		17,2 × 13,6
Rasa	17,2 × 13,4		17,1 × 13,2
	17,1 × 13,4		

Die von uns an 16 Orpheusspötter-Eiern im Tessin gefundenen Masse (Mittelwert $17,6 \times 13,6$) decken sich mit dem offensichtlich aus einer grösseren Zahl von Eiern errechneten Mittelwert, den GUICHARD (1955) angibt: $17,6 \times 13,05$, mit den Extremwerten 18,7–15,2 (für die Länge) und 13,5–12,3 (für die Breite).

Auch Färbung und Zeichnung der Orpheusspötter-Eier sind so ähnlich wie diejenige des Gartenspötters, dass eine sichere Unterscheidung der beiden Gelege kaum möglich ist. Auf blass rötlich-violetter, vom spitzen zum stumpfen Pol in der Regel dunkler werdenden Grundfarbe (SÉGUY Rot 10-30-29) sind in unregelmässiger und von Gelege zu Gelege wechselnder Anordnung kleine dunkelbraun-dunkelviolette, stark kontrastierte Punkte und Flecken und feine hell- und dunkelbraunviolette Haarstriche über das ganze Ei verteilt. Die Intensität der Fleckung und Strichelung wechselt von Gelege zu Gelege. Im allgemeinen ist die Strichelung recht ausgeprägt, doch haben wir andererseits ein Ei ohne jegliche Haarstriche gefunden.

Flügelänge, Gewicht, Kennzeichen

Am 17. Juli fing und beringte WF bei Intragna 8 Altvögel, die gemessen, gewogen und auf die Schwingenformel untersucht wurden. Die Flügelänge betrug 63, 63, 64, 65, 65, 65,5, 66,5 und 68,5 mm (Mittel 65,1 mm), das Gewicht 9,9, 10,4, 10,5, 10,5, 10,8, 10,8, 11,1 und 11,4 g (Mittel 10,7 g). Diese Werte stimmen gut mit den von WILLIAMSON (1960) an viel grösserem Material ermittelten überein: Flügel ♂♂ 62–69, ♀♀ 61–66 (Mittel von 88 ♂♀ 64,7 mm), Gewicht von 23 Herbstvögeln 9,6–16,8 g (Mittel 12,0 g) und von 2 Vögeln im Frühling 10,1 und 11,2 g. Für den Gartenspötter finden wir beim gleichen Autor folgende Angaben: Flügel ♂♂ 72–83 mm, ♀♀ 71–78 mm (Mittel von 85 ♂♀ 76,9 mm), Gewicht von 34 Vögeln 11,0–15,7 g (Mittel 12,7 g). Der Flügel des Orpheusspötters ist danach nicht nur im Durchschnitt wesentlich kürzer als derjenige des Gartenspötters, auch die Extremwerte der beiden Arten dürften sich nur höchst selten überschneiden. Im Gewicht jedoch kommt dieser Unterschied in der Flügelänge kaum zum Ausdruck, desgleichen findet man für Schnabel, Lauf und Schwanz fast übereinstimmende Masse. Die ausgesprochene Kurzflügligkeit schliesst somit eine Verwechslung mit dem Gartenspötter aus. (Der noch wenig erfahrene Beringer könnte unsere Art auf Grund des Flügelmasses und der ähnlichen Schwingenformel allerdings in der Hand unter Umständen als Fitis bestimmen, sofern er nicht den längeren und breiteren Schnabel, den orangefarbenen Rachen und den stärker gebauten Körper beachtet.)

Die von NIETHAMMER im «Handbuch» angegebene Schwingenformel («Erste Schwinge bedeutend länger als die Handdecken, 2. Schwinge kürzer als die 5.») war bei unseren Fänglingen klar zu erkennen, nur in einem Falle reichte die 1. Handschwinge kaum über die Handdecken hinaus. WILLIAMSON (1960) fand sogar noch grössere Abweichungen: Die 1. Handschwinge kann beim Orpheusspötter zwar bis 8 mm länger, aber auch bis 3 mm kürzer sein als die längste Handdecke, so dass dieses Merkmal gegenüber dem Gartenspötter (1. Schwinge 3 mm länger bis 3 mm kürzer als die Handdecken) zuweilen versagt. Ein zuverlässigeres Kennzeichen bieten die Längenverhältnisse der übrigen Handschwingen, insbesondere der 2., die beim Gartenspötter die 5. überragt, während sie beim Orpheusspötter diese nicht erreicht, gewöhnlich sogar kürzer als die 6. ist. Für den Beringer empfiehlt es sich jedenfalls, stets mehrere Merkmale zu prüfen und die Befunde sorgfältig zu notieren.

Schliesslich sei noch auf einen von WILLIAMSON erwähnten Färbungsunterschied aufmerksam gemacht, der namentlich im Frühjahr das Ansprechen der beiden Arten im Felde erleichtert. Beim Gartenspötter sind nämlich im frischen Gefieder die Armschwingen und die grossen Armdecken hell gesäumt und zwar gelb im Alterskleid, weisslich bei den Jungen im ersten Herbst und Winter. Am geschlossenen Flügel bilden diese Säume ein recht auffälliges helles Feld. Beim Orpheusspötter tritt ein solches dagegen kaum hervor, da die hellbräunlich gefärbten Säume sich nur wenig vom übrigen Flügel abheben und zudem im Frühjahr, wenn die Vögel bei uns eintreffen, bereits stark abgerieben sind. Beide Arten machen im Winterhalbjahr eine Vollmauser durch, *icterina* jedoch später als *polyglotta*, weshalb erstere das Brutgebiet in viel frischerem Gefieder erreicht und noch längere Zeit am gelben Flügel-feld kenntlich bleibt.

ZUSAMMENFASSUNG

Nachdem bisher sichere Angaben über das Brüten des Orpheusspötters in der Schweiz fehlten, wurden im Juni und Juli 1960 im Centovalli (Tessin) 12 Nester gefunden und im gleichen Zeitraum bei Bellinzona, am Langensee und im Val di Colla eine ganze Anzahl singender ♂♂ festgestellt. Der Orpheusspötter dürfte hier als recht verbreiteter Brutvogel mit zwar unregelmässiger, stellenweise aber ziemlich hoher Siedlungsdichte vorkommen. An den südexponierten Hängen bei Cavigliano im Centovalli wurden z. B. auf 1 km² Kastanien-Niederwald mindestens 21 Sänger ermittelt.

Stets wurde die Art in trockenen, sonnigen Lagen mit hohem und dichtem Gebüsch angetroffen, vorzugsweise im Kastanien-Buschwald, weniger häufig in der Selva, gelegentlich auch in Parkanlagen. Die Beobachtungsorte lagen zwischen 220 m und 910 m ü. M.

Über den Gesang, der in erster Linie das Ansprechen der Art im Freien ermöglicht, werden genauere Angaben mitgeteilt.

Die Nester standen 0.3 bis 5.5 m hoch in Edelkastanie (Büsche und Bäume), Besenginster, Holunder, Feige und Eberesche. Im einzelnen werden Standort, Bauweise, Dimensionen und Material der Nester eingehend behandelt.

Die Eiablage erfolgte in der zweiten und dritten Junidekade. Dieser Zeitpunkt liegt im Vergleich mit Daten aus anderen Gebieten sowie mit solchen vom Gartenspötter auffallend spät; vermutlich erfuhr der Brutbeginn im Tessin in diesem Jahr eine Verzögerung. Vier genauer untersuchte Gelege werden beschrieben und mit Gartenspöttergelegen verglichen.

Flügelmasse und Gewichte von 8 Fänglingen wurden angeführt und ferner einige Kennzeichen zur Bestimmung der Art in der Hand und im Freien zusammengestellt.

LITERATUR

- BAILLY, J. B. (1853): Ornithologie de la Savoie, II: 388—397.
 CORTI, U. A. (1945): Die Vögel des Kantons Tessin. Boll. Soc. Tic. Sci. Nat. 39.
 CORTI, U. A. und TINNER, TH. (1953) Die Vögel des Kantons Tessin. 2. Nachtrag, Periode 1948—1951. Boll. Soc. Tic. Sci. Nat. 47—48.
 DECKERT, G. (1955): Beiträge zur Kenntnis der Nestbau-Technik deutscher Sylviiden. J. f. Orn. 96: 186—206.

- DOBBS, W. H. VAN (1949): Nest building technique of Icterine Warbler and Chaffinch. *Ardea* 37: 89—97.
- GÉROUDET, P. (1948): L'Hypolaïs polyglotte observée près de Genève. *Nos Oiseaux* 19: 262—264.
- GÉROUDET, P. et BARRUEL, P. (1956): L'Hypolaïs polyglotte dans la vallée de Chiavenna (Italie). *Nos Oiseaux* 23: 283—284.
- GUICHARD, G. (1955): Le nid de papier de l'Hypolaïs polyglotte (*Hippolaïs polyglotta* Vieill.). *Oiseau* 25: 40—43.
- HOFFMANN, L. (1955): Beiträge zur Kenntnis der Tessiner Vogelwelt. *Orn. Beob.* 52: 11—15.
- JOUARD, H. (1935): Sur la distribution en France des deux espèces d'Hypolaïs, et sur quelques-uns des caractères propres à les faire distinguer sûrement. *Alauda* 7: 85—99.
- (1937): Notes et questions sur la biologie de reproduction d'*Hippolaïs polyglotta*. *Alauda* 9: 348—357.
- MOLTONI, E. (1940): Gli Uccelli della Valtellina. *Atti Soc. It. Sci. Nat.* 74: 273—347.
- (1943): Gli Uccelli della Provincia d'Aosta. *Atti Soc. It. Sci. Nat.* 82: 208—308.
- NIETHAMMER, G. (1957): Zur Vogelwelt der Sierra Nevada. *Bonn. zool. Beitr.* 8: 230—247.
- RICHARD, A. (1909): L'hypolaïs polyglotte — *Hypolaïs polyglotta*. *Orn. Beob.* 7: 11—13.
- RUCNER, D. (1958): Der Orpheusspötter, *Hippolaïs polyglotta* (Vieill.), Brutvogel in Westkroatien. *J. f. Orn.* 99: 363—366.
- STRESEMANN, E. (1955): Vogelkundliche Streifzüge im Süd-Tessin, Juni 1954. *Orn. Beob.* 52: 5—11.
- STRESEMANN, E. und PORTENKO, L. A. (1960): Atlas der Verbreitung palaearktischer Vögel. Berlin.
- VAUCHER, CH. (1955): Contribution à l'étude ornithologique de la Dombes. *Alauda* 23: 198—199.
- WILLIAMSON, K. (1960): Identification for Ringers. 1. The Genera *Locustella*, *Luscinola*, *Acrocephalus* and *Hippolaïs*. Brit. Trust Ornith., Oxford.

Zur Fortpflanzungsbiologie der Zwergrohrdommel, *Ixobrychus minutus*

I. Revierverteilung, Horstplatzwahl und Horstbau

von KARL BRASCHLER, OSKAR LENGWEILER, GOTTFRIED FELDMANN
und VERENA EGLI, Märwil und Weinfelden

Obschon über die Brutbiologie der Zwergrohrdommel recht viele Einzelheiten bekannt sind, fehlen noch über manche Abschnitte des Fortpflanzungsgeschäftes schlüssige Beobachtungen, was bei der versteckten Lebensweise dieses Vogels leicht verständlich ist. So geben GENTZ (1959), GROEBBELS (1935), STEINFATT (1935), WACKERNAGEL (1950) und ZIMMERMANN (1929), die sich mit unserer Art eingehend befasst haben, über die Revier- und Horstplatzwahl sowie über den eigentlichen Horstbau sehr unvollständige oder gar keine Angaben. Mit Recht bemerkt ZIMMERMANN, dass ein grosses Beobachtungsgebiet ein genaueres Verfolgen der einzelnen Brutpaare sehr erschwere, indem im dichten Rohrwald ein Überblick kaum möglich sei. In dieser Beziehung sind nun die Bedingungen in unserem Beobachtungsgelände, im Märwilerried mit seinen isolierten kleinen Teichen, äusserst günstig, da die Zwergrohrdommel nur im Flug von Teich zu Teich gelangen kann. Dadurch wurde die Ermittlung der Brutreviere und später der Horstplätze sehr erleichtert, und diesen Umständen verdanken wir es auch, dass